

KOMPAKT

Operette

**NEUJAHRSKONZERT** Das Orchester Jakobsplatz spielt am Montag, 23. September, 20 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum sein traditionelles Neujahrskonzert. Dieses steht wieder ganz im Geiste des deutsch-französischen Komponisten Jacques Offenbach. Unter der Leitung von Dirigent Daniel Grossmann werden Ouvertüren, Arien und Duette aus der Operette *Die schöne Helena* und dem Einakter *Trafalgar sur un volcan* dargeboten. Solisten des Abends sind Talia Or (Sopran), Dean Power (Tenor) und Ludwig Mittelhammer (Bariton). Als Erzähler tritt der Publizist Rafael Seligmann auf. Karten für das Konzert sind telefonisch unter 089/ 54 81 81 81, auf der Website [www.muenchenticket.de](http://www.muenchenticket.de) sowie an der Abendkasse erhältlich. Anlässlich des Rosch-Haschana-Konzerts erscheint zudem das Jahrbuch 5774 des Orchesters Jakobsplatz München. *ikg*

Premiere

**ISRAEL-KONGRESS** Am Sonntag, 10. November, findet der 3. Deutsche Israel-Kongress erstmalig in Berlin statt. »Connecting for Tomorrow« ist das Motto von fünf Themenkomplexen, mit denen sich die Veranstaltung in diesem Jahr befasst: Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Religion. Experten und Akteure dieser Bereiche aus Deutschland und Israel präsentieren Beispiele erfolgreicher deutsch-israelischer Kooperationen. Veranstalter ist die gemeinnützige Organisation ILI – I Like Israel. Eine Anmeldung ist ab sofort auf der Homepage [www.israelkongress.de](http://www.israelkongress.de) möglich. *ikg*

Lyrik

**BUCHPRÄSENTATION** Es waren Gedichte, so Ruth Klüger, die ihr halfen zu überleben. Doch nicht nur Gedichte anderer gaben ihr Halt, sondern auch die eigenen, die sie als junges Mädchen in Auschwitz und danach bis in die Gegenwart hinein verfasste, aber kaum veröffentlichte. Ihre eigene Lyrik in Verbindung mit Interpretationen sind nun unter dem Titel *Zerreißproben. Kommentierte Gedichte* im Wiener Zsolnay Verlag erschienen. Am Montag, 16. September, 19.30 Uhr, stellt die Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin ihr Buch auf Einladung der Literaturhandlung, der Münchner Volkshochschule und des B'nai B'rith in der Black Box im Gasteig, Rosenheimer Straße 5, vor. Eintrittskarten gibt es vorab unter der Telefonnummer 089/ 28 00 135. *ikg*

Die Gemeinde im Internet:  
[www.ikg-muenchen.de](http://www.ikg-muenchen.de)

# Jiddisch contra Hebräisch

**KULTURGESCHICHTE** David Fishman erzählte vom »Sprachenkampf« der Aschkenasim

VON ELLEN PRESSER

**Y**idish kegn hebreish: Der riv haleshoynes baym mizrekhe-eyropeishn yidntum« – wer diesen Titel auf Anhieb versteht, beherrscht nicht nur Jiddisch, sondern auch die Schreibweise des YIVO-Instituts in New York, die sich an der englischen Phonetik orientiert.

Der Referent, der auf Einladung des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur sowie des IKG-Kulturzentrums die Scholem Alechem Lecture übernahm, hat mit beidem kein Problem: David Fishman, gebürtiger New Yorker, studierte an der Yeshiva University und promovierte in Harvard. Seine Lehrtätigkeit führte ihn an die Brandeis University in Massachusetts und nach Ramat Gan an die Bar-Ilan-Universität. Im Rahmen seines »Judaica-Projekts« zur Bewahrung jüdischer Kultur führte ihn sein Weg auch mehrfach an die Staatliche Universität Moskau.

**TATELOSCHN** Wie Gastgeber und Historikerkollege Michael Brenner in seinem Grußwort hervorhob, hat Fishman sich auch als Herausgeber der Jiddisch-Fachpublikation »YIVO-Bleter« einen Namen gemacht. Die Jiddisch-Lektorin Evita Wiecki hatte bereits darauf hingewiesen, dass »jiddisch sajn mame- un tateleschn« (seine Mutter- und Vatersprache) sei, und zwar von Kindesbeinen an. Wie Fishman wohnten damals etliche jüdische Einwanderer in der Bronx.

## Hebräisch genoss im 19. Jahrhundert hohes Ansehen – Jiddisch nicht.

Fishman war also wahrlich ein idealer Referent, um zum Thema »Jiddisch contra Hebräisch: Der Sprachenkampf unter den Juden Osteuropas« auf Jiddisch zu referieren. Aber auch der Vortragsort passte zu Fishmans Ausführungen. München war in den ersten Nachkriegsjahren das Zentrum der »Scherit hapleita«. In den Jahren 1945 bis 1950 seien hier allein 26 jiddische Zeitungen und Journale erschienen, erklärte der Historiker. Zwei inzwischen hochbetagte Zeitzeugen, die jetzt in New York leben, haben Fishman von diesen Jahren der »melchume« (Nachkriegszeit) erzählt: die Schauspielerin Nina Rogoff, die im »MJT«, dem Münchner Jiddischen Theater, und damit auch in den umliegenden DP-Lagern auftrat, und dem Ex-Wilnaer Mische Minkovitch, der in München heiratete.

»Ich kenn nit kajn dajtsch«, behauptete Fishman, der derzeit am Jewish Theological Seminary in New York unterrichtet, aber sein »litwisch« geprägtes Jiddisch war für die Zuhörer ein Genuss. Und der Inhalt



Zwei Historiker, eine Mameloschn: David Fishman (l.) und Michael Brenner

Foto: P. J. Blumenthal

seines Vortrags erwies sich als intellektuelle Bereicherung. Ging es doch darum, wie sich im Sprachenkampf zwischen den Anhängern des Jiddischen und des Hebräischen besondere Eigenschaften und Werte widerspiegelten, die ihre Nutzer vor 100 bis 120 Jahren diesen beiden Sprachen zuschrieben.

**HIERARCHIE** Eine bedeutende Rolle beim Sprachenkampf spielte zudem die russische Gesetzgebung. Jahrhundertlang habe eine »innere Zweisprachigkeit« mit klarer Hierarchie geherrscht: »Hebräisch war die heilige Sprache mit hohem Prestige. Jiddisch hatte einen niedrigeren, aber legitimen heimisch-vertrauten Status« und diente als Alltagssprache.

Die Haskala, die Ende des 18. Jahrhunderts begann, strebte eine hebräisch-deutsche und im Zarenreich eine hebräisch-russische Zweisprachigkeit an. Jiddisch wurde

## Fishman weiß, wovon er spricht: Er ist mit Jiddisch aufgewachsen.

nur in Schriften geduldet, die »Licht zu den dunklen bedauernswerten Massen« bringen sollten. Heftiger als die innerjüdische Ablehnung – Mendele Mojcher Sforim durchbrach diesen Kodex und wurde zum »Großvater der modernen jiddischen Lite-

ratur« – wütete die zaristische Zensur, die nur Russisch zulassen wollte. Die Pogrome von 1881/82 führten zu einem innerjüdischen Wandel. Die neue Lage spiegelt sich in einem Satz von Yoysel Lerner wider: »Wi lang der jid hot lib jidden, wed er ojch lib hobn jiddisch« – »Solange der Jude Juden mag, wird er auch jiddisch mögen. Wer kann sich von seinem unglücklichen, gefallenen Volk abwenden?«

Einige Tage nach der Veranstaltung hat sich Michael Brenner übrigens auf den Weg nach Amerika gemacht. Er wird dort in den nächsten eineinhalb Jahren einen Lehrstuhl für »Israel-Studien« aufbauen. An seiner Stelle leitet der Historiker Alan Steinweis den Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur in München.

## Fünf Minuten mit Leibl Rosenberg über »arisierte« Bücher und die Suche nach Münchner Eigentümern

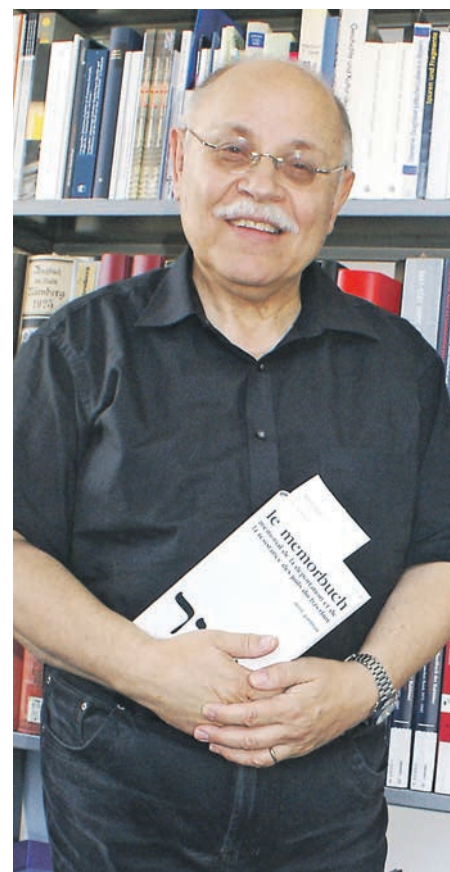


Foto: Miryam Gumbel

**Herr Rosenberg, was genau ist die »Sammlung IKG« der Stadtbibliothek Nürnberg?**

In ihr befinden sich »verfolungsbedingt entzogene« Bücher der ehemaligen Stürmer-Bibliothek. Unter den Besitzern der in der NS-Zeit geraubten Werke waren auch Münchner Juden. Die Sammlung ist bei den Bombenangriffen auf Nürnberg erhalten geblieben. Die Bücher sind in das Eigentum der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg (IKG) übereignet worden und befinden sich als Dauerleihgabe in der Stadtbibliothek.

**Sie befassen sich seit vielen Jahren mit der Inventarisierung dieser Bücher. Sind Sie dabei auf Namen einstiger Eigentümer gestoßen?**

Ja. Jetzt sind rund 9000 Schriften katalogisiert – von Aachen bis Zuromin in Polen. Bei einigen davon haben sich Stempel oder andere Eintragungen gefunden, die einen Hinweis auf den früheren Besitzer erlauben.

**Wie sehen solche Eintragungen aus?**

Um auf das Beispiel München zu kommen: Da gibt es ein Buch mit der klaren Beschriftung »Israelitische Volksschule München«. In einem anderen Buch steht der hand-

schriftliche Eintrag »Fraenkel Friedrich Herrnstraße«. Das sind nur zwei Beispiele. In dieser Weise haben wir aber nur für einen Bruchteil der Bücher die Provenienz zuordnen können.

**Richtet sich das Bestreben der IKG und der Stadt Nürnberg ausschließlich auf die Feststellung der früheren Besitzer? Oder sollen die Bücher, sofern möglich, auch wieder »nach Hause« finden?**

Beides. In der Pressekonferenz mit Vertretern der IKG Nürnberg und der Stadt wurde dies am vergangenen Dienstag deutlich hervorgehoben. Damit die überlebenden Opfer oder deren Nachkommen eine erste Orientierung finden, haben wir die ermittelten Namen und Orte ins Internet gestellt.

**Haben Sie sich auch schon selbst an mögliche Vorbesitzer und deren Erben gewandt?**

Durchaus. Bei der Suche helfen mir am Anfang alte Telefon- und Adressbücher. Dann geht die Recherche weiter. Als DP-Kind sind mir manche Namen bekannt, zuweilen hilft das bei der Suche. Trotzdem kann es manchmal Jahre dauern. Immerhin konnten wir bereits 180 Bücher zurückgeben.

**Wollen alle Erben das Eigentum ihrer Vorfahren zurück haben? Oft wären dazu ja auch mehrere Kinder oder andere Verwandte berechtigt.**

Auch hier ein Beispiel aus München: Bei einem alten Schulbuch haben wir die Tochter der früheren Eigentümerin ausfindig machen können, die heute in Übersee lebt. Sie hat dieses Buch der IKG-Sammlung überlassen. 30 Schriften bleiben auf Wunsch der Familien auf Dauer in unserer Bibliothek.

**Haben Sie noch weitere Beispiele, wie Identifizierungen zustande kommen können?**

Ich erinnere mich an einen älteren Herrn, der auf der Suche nach religiösen Schriften seines Vaters zu uns gekommen ist. Solche eindeutig zu identifizieren, ist außerordentlich schwierig. Im Gespräch kamen wir dann darauf, dass sich auch seine Kinderbücher in der geraubten Bibliothek befanden. Welche, daran erinnerte er sich nicht. Beim Durchblättern einiger Bücher merkte er schließlich überrascht auf. Er hatte verschiedene Eintragungen entdeckt: Eine Tante hatte ihm zur Barmizwa einen Stempel geschenkt – und in seiner Begeisterung hatte er diesen auch in seine Bücher gedrückt.

**Wird die Sammlung bestehen bleiben?**

Ja, wir werden sicherlich nicht alle früheren Eigentümer ausfindig machen oder alle Bücher eindeutig zuordnen können. Mit denjenigen, die ein Buch zurückbekommen, machen wir aber einen entsprechenden Restitutionsvertrag, der die Zustimmung weiterer Verwandter einschließt. Einige überlassen uns auch ihre Bücher.

**Wie wichtig ist Ihnen die Arbeit an der Sammlung?**

Man kann sich kaum vorstellen, welche Bedeutung ein abgewetztes altes Schulbuch haben kann. Ich weiß von einer Familie, die sich das Buch vom Großvater neben den Chanukkaleuchter stellt – damit er beim Lichterzünden »dabei« ist. Die Bücher, die nicht zurückgegeben werden können, stellen in der Sammlung IKG ein Denkmal für die Opfer der Schoa dar. Die Arbeit dafür ist somit auch eine Mizwa – die Erfüllung des Gebotes des Zachor, des Gedenkens und der Erinnerung.

Mit dem Beauftragten für die Sammlung IKG der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg sprach Miryam Gumbel. Die IKG-Sammlung online: <http://url9.de/KYq>